

Die Ausstellung *Liebe in Zeiten des Aufruhrs* der Deutschen Malerin Jule Bode (geb. 1994) ist eine Ansammlung von Beobachtungen, getragen von starken Emotionen, die von der Suche nach Liebe, Heilung und der Sehnsucht „anzukommen“ erzählt.

Sie arbeitet seriell und spinnt mit ihren Arbeiten Geschichten die miteinander verwoben sind wie Spinnennetze. Alles steht in Verbindung. Alles bedingt sich gegenseitig. Die Erzählungen sind teils plakativ und klischiert wie Groschenromane und andererseits wie tiefblickende Aufzeichnungen von sehr persönlichen Erfahrungen.

Ob das Beisammensein im Familienkreis, die Verarbeitung von Trennungsschmerz oder die Sehnsucht nach neuer Liebe, das Scrollen und Lesen von Kommentaren hebt unsere Emotionen aus. Die Arbeit *Du stehst auf meinen Füßen* erzählt von diesen Gefühlen, wenn beispielsweise Bilder von Verflorenen ungewollt in die Timeline gespült werden. Das Gedankenkarussell bohrt sich ungebremst tiefer in den Schmerz. Die Bilder sind aufgeladen mit Symbolen und enthalten kleine Botschaften. Die Arbeiten zeigen uns auch, wie uns Liebe vorgegaukelt oder vermittelt wird, wenn beispielsweise bekannte Szenen aus Walt-Disney's *Die Schöne und das Biest* zu sehen sind. Es gibt Liebe in der Popkultur, meist ist sie rein, wahrhaftig und tief und vor allem zeigt es die *eine* große Liebe. Das Glück wird besiegelt mit Hochzeit und Kind. Für immer und ewig, bis dass der Tod uns scheidet. Josephine die zu Napoleon sagt „*Du bist nichts ohne mich*“. Sie lieben sich aber können aufgrund ihrer Unfruchtbarkeit nichtmehr zusammen sein. Im echten, eigenen Leben kann sich diese ganz anders anfühlen. Die Bilder zeigen verschiedenen Facetten der Liebe, junge und alte Liebe, idealisierte und innige Liebe. Hier schreit ein Kind nach Liebe der Mutter, die es braucht, weil es sonst eingeht wie eine kleine Primel. *Alle sind voll gelangweilt* bei einem Seespaziergang im Kreise der Familie, die während den Festtagen fast zwanghaft eine Einheit aufrecht erhalten wollen. Alle kommen für eine absehbare begrenzte Zeit wieder im Elternhaus zusammen und alle haben sich längst auseinander gelebt. Es geht um die Fragilität der Beziehungen. Selbst im familiären Bereich wo man sich zwar nicht ganz so einfach trennen kann aber man hat es sich nicht ausgesucht und man hat trotzdem eine Wahl.

Er macht sich so breit wie das gesamte Bildformat. Man könnte an das (plakative) Wort mansprading denken. Alle Besucher des Konzerts sind alte weiße Männer. Es gibt unglaublich viele Abstufungen des Graus. Selbst das Orchester ist ausschliesslich männlich. Die Glatzen glänzen, auch *Die Haare meines Vaters*. Der Ort ist kein renommiertes Konzerthaus sondern mehr eine Mehrzweckhalle wo auch Faschingsauftritte und Flohmärkte stattfinden können und mit grauen stapelbaren Stühlen mit durchgesessenen Stoffbezügen ausgestattet sind. (Es greift ein populäres plattgetretenes Thema auf, welches plakative Floskeln/Phrasen benutzt und passt zur Groschenroman Banalität.)

Das Bild *Online Dating* spielt in einem dunklen verschneiten Wald mit einer einsamen Strassenlaterne die einen kleinen Teil des Weges ausleuchtet. Es könnte einfach nur ein Sehnsuchtsort sein in den Bergen im Schnee, wunderschön und romantisch, perfekt für einen Spaziergang zu zweit. Genauso gut kann es den Tatort eines zukünftigen Verbrechens darstellen. Man kreuzt den Ort mit einem Fremden und man weiß nicht, welchen Weg die Geschichte nehmen wird.

Während Geschlechterrollen, Sexualität und damit verbundene Befindlichkeiten und Machtspiele wiederkehrende Themen sind in Bodes Werken, tritt ein Sujet besonders in Erscheinung: der Fisch. Von Christen früher als Erkennungszeichen verwendet dient das Tier in den gezeigten Werken gänzlich anderen Zwecken. Der Fisch ist hier Instrument, Phallus-Symbol oder Sexspielzeug. In

*Das Mochtest Du Doch Immer* stopft ein Mann einer Frau den kalt-glitschigen, stinkenden Fisch in den Mund: eine Geste von Machtmissbrauch, Ausdruck von Frustration und Verdorbenheit. Das Motiv ist gespeist von frühen Kindheitserinnerungen der Künstlerin, wenn Jungs oft in verbaler und physischer Gewalt, auf Ablehnung oder Zurückweisung reagiert haben. Was früher noch vergleichsweise harmlos war wird schlimmer wenn Gewalt später neue Facetten/Formen annimmt und vor allem auf der psychischen Ebene abläuft.

*Lost Angels* zeigt einen wehrlosen Karpfen, auf dem ein nackter Mann liegt. Der Fisch stößt einen Schrei aus, gibt Flosse, und der Mann kriegt Flügel. Brutalität und Traurigkeit vermengen sich, der Tod ist nahe, schliesslich wird beiden die Luft weg bleiben. *The Unfinished Job* schafft einen fast ruhigen kalten Moment. Während der Mann sich frustriert mechanisch an einer Frau abmüht, die nichts davon geniessen kann, hält eine Dritte die Fische schützend und behutsam in ihren Armen. *Coming Out Of Midlife Crisis* zeigt wieder Machtspiele auf, indem die Frau sirenenhaft ihre Reize einsetzt, worauf ihr Gegenüber ihr vor Geilheit blind, in seinen Untergang folgt. Was sie allerdings nicht zur Gewinnerin macht sondern ihren beschränkten Handlungsspielraum aufzeigt. Sie hat schon von klein auf gelernt zu bezirzen und die Sprache der Verführung mit der Zeit perfektioniert. Am Ende ist sie die Geschädigte, denn es währt nicht auf Dauer und sobald sie es merkt, wird es für sie zu spät sein. Sie hat nichts was sie über Wasser hält und sie wird auf den Grund sinken. Überall sind Fische, wie in einem Albtraum, manchmal zärtliche verführerisch, dann als Bedeckung vor Scham oder Schutz vor Blicken und schliesslich ebenfalls als Voyeure des Schauspiels. Während die Räume in Bodes Werken oft undefiniert bleiben, verweisen *The First Time You Saw Me* auf ein Hotelzimmer. Mit diesen halb privaten, halb öffentlichen Räume, welche Geborgenheit imitieren ist ein gewisses Misstrauen verbunden. Sie offenbaren eine Sehnsucht nach der Liebe in Zeiten des Aufbruchs.

Die Installation *My Room Is My Castle* mit Video, Aquarellen und Zeichnungen gibt einen Einblick in das (Innen-)Leben einer Patientin in der Psychiatrie, deren Mauern und Strukturen Schutz bieten sollen. Diagnosen, Heilsversprechen, Narrenfreiheit, auf Medikamenten sein, Ruhe und Angstzustände sind verschiedene Etappen und Stationen die durchlaufen werden. Hier werden beiläufig Anekdoten aus dem Klinikalltag gezeigt. Besonderheiten wie die kleinen, beschrifteten Milchpackungen oder die Limitierung auf kleine Formate, da die meisten Arbeiten während eines Klinik-Aufenthaltes der Künstlerin entstanden sind, sind erneut Beobachtungen die teils auch ins Humoristische abschweifen. Das Video zeigt die Künstlerin selbst beim Suchen eines Gutscheins den sie nicht wiederfindet aber an diesem Tag, Black Friday, einlösen will weil er noch noch bis Ende des Monats gültig ist. Sie verbringt in ihrem Leben sehr viel Zeit damit zu Suchen.

Die Ausstellung schürft in den Wunden und Herausforderungen in einer Zeit, in der man Beziehung immer wieder neu definiert und auslotet und sich dabei oft verrennt und verletzt. In all den Wirren, Verirrungen und teils schweren Verletzungen bleibt, trotz allem, die Hoffnung auf das Erfahren von Liebe und der Wunsch „anzukommen“. Immer und Immer wieder. Auf dem Weg muss man geliebte Menschen, Teile von sich und Annahmen zurücklassen. Im Wissen um all den vergangenen Schmerz, gibt man die Hoffnung noch nicht auf und nimmt die bereits lauernden wartenden Verletzungen in Kauf.

Trotz all der Wut, des wieder Zurückgeworfenwerdens dem Schmerz und der Trauer über die Opfer die der Weg mit sich bringt, lassen sich immer wieder liebevolle Momente der Versöhnung und Freude finden.